№ 272. Sonnabend, den 20. November 1897.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34, bei den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark, frei in's Haus 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 34 Heinrich Netz, Coppernicusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Der „Gesellige". Lautenburg: M. Jung. Gollub: H. Tuchler.

Expedition: Brückenstr. 34, part. **Redaktion:** Brückenstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein und Vogler, Rudolf Mosse, Invalidendank, G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Dresden, Leipzig, Frankfurt a./M., Nürnberg, München, Hamburg, Königsberg 2c.

Die Seuchenbekämpfung in Schlesien.

Der Handel mit Schweinen im Umherziehen ist in der Provinz Schlesien großen Beschränkungen unterworfen. Die Händler müssen nicht blos die Schweine, die sie aus anderen Provinzen einführen, an der Grenze untersuchen lassen, die Untersuchung muß auch alle drei Tage wiederholt werden. Außerdem aber müssen auch die Schweine, die aus dem Regierungsbezirke Liegnitz in den Regierungsbezirk Breslau oder aus dem Bezirke Breslau in den Bezirk Liegnitz übertreten, wieder untersucht werden, sodaß in diesem Falle das von einem Thierarzte des einen Bezirkes ausgestellte Gesundheitsattest in dem anderen Bezirke keine Giltigkeit hat. Alle Versuche der Händler, eine Erleichterung herbeizuführen, sind vergeblich gewesen. Der Minister für Landwirthschaft ist, im Gegensatze zu den Angaben der Händler, der Ansicht, daß eine Ueberschreitung der Grenze zwischen beiden Bezirken durch Schwarzviehhändler nur selten vorkomme, und hat deshalb in seiner Antwort vom 12. August d. J. auf eine Eingabe des Vereins der Schwarzviehhändler Schlesiens und Posens die „Aufrechterhaltung dieser Grenzen für die Untersuchung der Händlerschweine für unbedenklich erachtet", doch hat er sich bereit erklärt, diesen Punkt erneut in Erwägung zu ziehen. Diese Erwägung scheint noch nicht abgeschlossen zu sein, denn bis jetzt ist die erbetene Erleichterung nicht gewährt worden. Dem Wunsche, die Giltigkeit der, wie gesagt, auf je drei Tage lautenden Gesundheitsatteste auf fünf Tage zu erstrecken, erklärt der Minister ebensowenig entsprechen zu können, wie dem Antrage, die Beschränkung der Einfuhr auf bestimmte Punkte, die sogen. Einbruchsorte, aufzuheben.

Die Belastung der Händler durch die Gebühren, die sie den Thierärzten für die Untersuchung der Schweine zahlen müssen, ist sehr groß. Naturgemäß muß diese Kosten zuletzt der Konsument tragen, und so wird gerade den unteren Schichten der Bevölkerung, die hauptsächlich Schweinefleisch konsumiren, ihr Hauptnahrungsmittel noch mehr vertheuert, als es schon durch die bis auf die bekannten Ausnahmen durchgeführte Sperrung der russischen Grenze geschehen ist. Vom Minister für Landwirthschaft ist s. Z. ein Tarif aufgestellt, wonach dem Kreisthierarzt für Untersuchungen von Händlerschweinen gezahlt werden müssen: a) in seinem Wohnort oder in einer Entfernung von weniger als 2 Kilometer von diesem für 1—25 Schweine 1,50 Mk., für 26—50 Schweine 2,00 Mk. u. s. w., b) in einer Entfernung von 2 Kilometer oder mehr von seinem Wohnorte für 1—50 Schweine 6,00 Mk., für 51—100 Schweine 8,00 Mk. und für mehr als 100 Schweine 10 Mark und außerdem die dem Kreisthierarzt zugehenden, recht hohen und seine thatsächlichen Ausgaben weit übersteigenden Reisekosten, c) wenn die Untersuchungen gelegentlich der dem Kreisthierarzte amtlich obliegenden Beaufsichtigung von Schweinemärkten stattfinden, für 1—25 Schweine 1,00 Mk., 26—50 Schweine 1,50 Mk. u. s. w.

Dieser vom Minister festgesetzte Tarif ist nun plötzlich vom Landrathe des Kreises Militsch-Trachenberg, im „Auftrage des Regierungs-Präsidenten in Breslau" durch einen anderen ersetzt werden. (Man wird vermuthen dürfen, daß dies auch in anderen Kreisen geschehen ist, doch fehlen darüber noch Nachrichten.) Danach sollen für jedes untersuchte Schwein 30 Pfg., mindestens aber 3 Mark und höchstens 10 Mk. Gebühren für jeden Transport und außerdem, wenn sonst die Bedingungen dafür zutreffen, die Reisekosten bezahlt werden. Damit ist eine ganz erhebliche Mehrbelastung eingetreten, die natürlich von den Händlern nach Möglichkeit wieder auf den Preis der Schweine geschlagen und somit auf die Konsumenten übergeleitet werden muß. Der Verein der Schwarzviehhändler hat sich am 14. Oktober mit einer längeren Vorstellung an den Ober-Präsidenten Fürsten Hatzfeld gewandt und darin ganz sachgemäß auseinandergesetzt, daß ein Bedürfniß zur Erhöhung des Gebührentarifs nicht vorliege, da die Kreis-Thierärzte auch nach dem vom Minister aufgestellten Tarife für ihre geringe Müheleistung hohe Einnahmen bezogen haben. Es kann dies ja auch nicht anders sein, da alle Händlerschweine, wie schon erwähnt, alle drei Tage von neuem untersucht werden müssen. Mit vollem Recht weist der Verein auch darauf hin, daß die Untersuchungen im öffentlichen Interesse stattfinden und deshalb die Entschädigung für die Thierärzte auf das Nothwendigste beschränkt werden müßte.

Der Verein giebt endlich auch seinem Erstaunen Ausdruck, daß der Regierungspräsident den vom Minister aufgestellten Tarif abgeändert habe. Der Ober-Präsident Fürst von Hatzfeld hat dem Verein geantwortet, daß er sein Schreiben an den Regierungs-Präsidenten in Breslau zur Verfügung abgegeben habe, „da derselbe noch nicht in der Lage gewesen ist, zu den von ihnen neuerdings vorgebrachten Einwendungen gegen den jetzt bestehenden Tarif Stellung zu nehmen", d. h. also, weil der Verein den Instanzenweg nicht innegehalten hat. Auffallend ist, daß der Ober-Präsident nicht die Gelegenheit wahrgenommen hat, dem Verein mitzutheilen, ob zur Aufstellung des neuen Tarifs der Regierungs-Präsident vom Minister bevollmächtigt oder beauftragt worden ist. Es ist doch nicht wohl anzunehmen, daß der Regierungs-Präsident selbstständig einen vom Minister aufgestellten Tarif abändert. Der Ober-Präsident hätte wohl, meinen wir, keinen Anstand nehmen können, diese Annahme des Vereins der Schwarzviehhändler richtig zu stellen, wenn er dazu in der Lage gewesen wäre. Hoffentlich wird der Regierungs-Präsident diesen Punkt in seiner noch ausstehenden Antwort aufklären.

Alle diese Maßnahmen zeigen aber wiederum eines: Das Interesse des Handels und der armen Bevölkrung, vor allem der industriellen Arbeiterbevölkerung, wird gänzlich unberücksichtigt gelassen, wie die Ansprüche der Agrarier, und seien sie auch recht wenig begründet, dieses verlangen.

Deutsches Reich.

Berlin, 19. November.

— Gestern Vormittag fand im Beisein des Kaisers im Lustgarten die Vereidigung der Rekruten der Garnisonen Berlin, Spandau, Charlottenburg und Groß-Lichterfelde statt. Nachdem zuerst der Divisionspfarrer von der 2. Garde-Infanterie-Division und dann der katholische Garnisonpfarrer eine kurze Ansprache gehalten, erfolgte die Vereidigung. Nach beendigter Feier richtete der Kaiser noch einige Worte an die Rekruten, worauf Generalleutnant v. Bock und Polach ein dreimaliges Hurrah auf den Kaiser ausbrachte. — In der Ansprache, welche der Kaiser an die Rekruten hielt, betonte er, daß nur brave Christen auch brave Soldaten sein könnten. Die Pflicht des Soldaten sei nicht leicht, sie verlange Selbstzucht und Selbstverleugnung, sowie unbedingten Gehorsam. Weil Tausende vorher ihren Eid gehalten, sei das Vaterland groß geworden, ständen die Fahnen da ruhmbekränzt und mit Ehrenzeichen bedeckt. Vielen werde während der Dienstzeit die Verführung sich nahen in sittlicher Beziehung und im Verhältniß als Soldat. Der Kaiser ermahnte die Rekruten, den Rock des Kaisers mit Ehren zu tragen. Wenn sie ihren Dienst thäten, so möchten sie sich der schweren Zeiten erinnern, durch welche das Vaterland gehen mußte. Nur im unerschütterlichen Glauben und Vertrauen auf Gott werde die Armee im Frieden wie im Kriege ihrer Aufgabe gewachsen sein. Der Monarch schloß mit den Worten: „Euere Aufgabe ist es nun, treu zu Mir zu halten und unsere höchsten Güter zu vertheidigen, sei es gegen einen Feind nach außen oder nach innen, zu gehorchen, wenn ich befehle, und nicht zu weichen von Mir."

— Ueber den Empfang des Bischofs Anzer beim Kaiserpaar wird gemeldet, daß der Kaiser sich eingehend über die Entwickelung der deutschen Mission erkundigte und die Ermordung der Missionare sowie die von deutscher Seite unternommenen Schritte und Absichten zur ferneren Sicherung der Deutschen besprach. Zum Schluß der Audienz erschienen sämmtliche hier anwesende Söhne und das Töchterchen des Kaiserpaares und begrüßten den Bischof. Beim Abschied schenkte der Kaiser dem Gaste sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift.

— Bei der Unterredung, die der Kaiser im Reichskanzlerpalais mit dem Fürsten Hohenlohe, dem kommandirenden Admiral

Feuilleton.

Ein Testament.

Roman von Adolph Streckfuss.

12.) (Fortsetzung.)

Sie stießen an und waren versöhnt, denn lange konnte Madame Scharf nicht böse sein; ihre gute Laune kehrte um so schneller zurück, als sie sich ihrer Wichtigkeit bewußt wurde, sie allein konnte ja Auskunft geben über das, was im Hause des Karl Bertram vorgegangen war, nachdem Ernst es verlassen hatte. „Sie hätten den alten Herrn sehen sollen," erzählte sie, „der war wie toll und wild. Er schimpfte und tobte. Den Herrn Vetter belegte er mit Namen, na, es ist meine Sache nicht zu hetzen, aber schön waren sie nicht, und der Herr Wilhelm glich nun gar einem Rasenden. Eine Zeit lang weinte mein Fräulein Klärchen nur, sie sagte gar nichts; als aber die Beiden immer toller auf den Herrn Vetter Ernst schimpften, da wurde ihr endlich die Sache zu bunt. Sie sah ganz dunkelroth vor Aerger aus und Muth hatte sie, den hätte ich ihr gar nicht zugetraut. Dem Herrn Wilhelm sagte sie, es sei gar nicht schön auf Abwesende zu schimpfen; das thäten nur feige Menschen; auch glaube sie ihm kein Wort mehr, seit er so schmählich gelogen und sie seine Braut genannt habe."

„Ein Prachtmädchen, sie vertheidigt den Jungen. Die Gläser gefüllt! Sie soll leben, hurrah, hoch!" So rief der Major und Alle stießen froh an, nicht am wenigsten vergnügt Ernst Bertram, dem der Assessor einen schelmischen Blick des Einverständnisses zuwarf.

„Ja, vertheidigt hat sie ihn, das muß wahr sein, und wie!" fuhr Madame Scharf stolz fort, „Sie hätten sie nur sehen sollen, wie sie dastand mit dunkelrothen Bäckchen, und die blauen Augen, die funkelten wie ein paar Gaslaternen."

Der Assessor lachte, er erhielt dafür einen ungnädigen Blick von Madame Scharf. „Wenn manche Leute Manches lächerlich finden," sagte sie dann ärgerlich, „dann brauchen sie nicht zuzuhören; das kann sich annehmen, wer da will. Eine gewisse junge Dame ist nicht für Jeden gebacken, der ihr im Omnibus verliebte Blicke zuwirft und würde nicht für jeden so in Raasche gerathen. Ich will weiter nichts gesagt haben, aber das weiß ich, dem Herrn Vetter Wilhelm hat sie es so gegeben, daß er grün und gelb vor Augen wurde; auch der alte Herr gerieth ganz außer sich vor Wuth. Er sehe schon, schrie er, wo sie hinaus wolle, sie werde sich noch dem Lüderjahn, dem Habenichts, dem Verführer und Mädchenjäger, der den Schauspielerinnen nachlaufe, an den Hals werfen!" Ich will nicht hetzen, aber so hat er wirklich gesagt! Das aber wolle er nicht leiden. Und wenn Fräulein Klärchen zehn Mal versprochen habe, sie wolle den Herrn Vetter Ernst noch einmal sprechen, das dulde er nicht. Als Vormund verbiete er es, und wenn sie nicht gehorche, werde er sie einschließen."

„Ei, da soll doch gleich ein Donnerwetter drein schlagen!" fluchte der Major wüthend. „Scholz, meinen Rock und schnell eine Droschke. Den Himmelhund werde ich Mores lehren und dem armen Kinde beistehen."

„Bleiben Sie nur mit Ihrem Podagra ruhig zu Hause, mein Herr Major," entgegnete Madame Scharf begütigend. „Fräulein Klärchen hat sich schon selbst geholfen." — So habe ich das Kind noch nie gesehen; sie war ganz blaß geworden; mit ihrer kleinen Hand hatte sie die Stuhllehne, auf welche sie sich stützte, so fest gefaßt, als wolle sie sie zerbrechen, so stand sie da und schaute den Herrn Bertram mit ihren großen, blauen Augen trotzig an. Und wie sie sprach! So ruhig und so fest. — Man konnte sich vor dem Kinde fürchten! — Bisher habe sie, um den Frieden im Hause zu erhalten, die Befehle des Herrn Bertram befolgt, aber er sei nur ihr Onkel und Vormund, nicht ihr Vater und Herr. Zur Sklavin lasse sie sich nicht machen. Sie werde dem Herrn Vetter Ernst ihr Wort halten; auch den Onkel Friedrich werde sie fortan besuchen und wenn der Herr Bertram etwa seine Drohung wahr machen und sie einschließen wolle, dann werde sie Klage beim Vormundschafts-Gericht führen, — das werde sie wohl aus einem Hause nehmen, in welchem der Sohn des Vormundes mit dessen Wissen sie mit ekelhaften Liebesanträgen bestürme und hinterher, obgleich verächtlich abgewiesen, ihren Ruf durch die lügnerische Behauptung, er sei ihr Bräutigam, beflecke!" — So hat sie gesagt, so wahr ich Martha Scharf, geborene Wohlerzogen heiße!"

„Sie ist ein Engel!" rief Ernst entzückt.

„Ein Mordsmädchen!" bestätigte der Major, aufs Neue ein volles Glas auf das Wohl der kleinen Heldin leerend. — „Aber vorwärts, Mutter Scharf, was sagte mein Herr Bruder, der Hallunke?"

„Er war wie auf's Maul geschlagen. Erst tuschelte er einige Zeit mit dem Herrn Wilhelm, dann gab er klein bei. Er entschuldigte sich, so bös habe er seine Drohung nicht gemeint; aber Fräulein Klärchen ließ ihn stehen, sie antwortete ihm gar nicht, sondern ging auf ihr Zimmer. Dort hat sie geweint, bis ich ging. Ich habe versucht, sie zu trösten, aber da wollte alles nichts helfen. Deshalb bin ich so spät gekommen. — Als ich ging, rief sie mir noch nach: „Grüße den lieben Onkel Friedrich und sage ihm, ich würde ihn morgen Vormittag besuchen, und auch dem Vetter Ernst sage — — nein, sage ihm lieber gar nichts!" dann drehte sie sich um und weinte weiter. Da bin ich gegangen und das ist Alles."

Madame Scharf war durch die Erzählung etwas angegriffen, zu ihrer Stärkung trank sie das Glas Wein, welches, wie durch Zauber wieder gefüllt, vor ihr stand, auch merkte sie nicht, daß es, kaum geleert, aufs Neue voll war.

Die Szene im Bertram'schen Hause würde für den Major, Ernst und Madame Scharf einen unerschöpflichen Gegenstand des Gesprächs abgegeben haben, hätte nicht der Assessor endlich wieder an das Testament erinnert. — Madame Scharf wurde aufs Neue aufgefordert, zu erzählen und sie that es mit freudiger Redseligkeit. Ihre klaren und lebendigen Schilderungen vervollständigten das Bild, welches sich der Assessor aus den verworrenen Aussagen des alten Scholz gemacht hatte. Sie erklärte mit der größten Bestimmtheit, in dem Testament, welches der Herr von Wilde vorgelesen habe, sei der Major zum Universalerben ernannt, Karl Bertram aber enterbt worden. Noch in der Nacht vor seinem Tode habe der Kranke sie an's Bett gerufen und sie gebeten, Klärchen nicht zu verlassen. Noch einmal habe er seine Hoffnung ausgesprochen Klärchen und Ernst würden sich liebgewinnen; wenn aber dieser Wunsch sich nicht erfüllte, dann würde ja Onkel Friedrich, der sein Erbe sei, dafür sorgen, daß Ernst nicht zu kurz komme.

Der Assessor las noch einmal das Testament vor. Madame Scharf erklärte, es stimmte wörtlich mit dem am Krankenbett verlesenen überein, nur seien überall die Namen Friedrich und Karl verwechselt.

v. Knorr, dem Staatssekretär Tirpitz und dem Kontreadmiral Frhrn. v. Senden-Bibran am Montag gehabt hat, sind, wie die „Post“ hört, Fragen zur Sprache gekommen, die in engster Verbindung mit der Vertretung der deutschen Interessen in China, Haiti und im Mittelländischen Meere stehen. Daß ein energisches Eingreifen an allen Punkten für nöthig erachtet wird, kann als Thatsache gelten. Indessen ist, wie die „Post“ hört, eine endgültige Entscheidung noch nicht gefallen, doch dürfte eine solche unmittelbar bevorstehen. Die Verhandlungen zwischen den betheiligten Ressorts befinden sich vor dem Abschluß. Jedenfalls ist damit in Verbindung zu bringen, daß der Kreuzer „Kaiserin Augusta“ Befehl erhalten hat, das in Kanea an Land gelassene Detachement wieder an Bord zu nehmen. Von der Absendung der „Kaiserin Augusta“ nach Haiti dürfte Abstand genommen sein. In Port-au-Prince werden in den nächsten Tagen die Schulschiffe „Charlotte“ und „Gneisenau“ erwartet, doch dürften diese nicht für längere Zeit die deutschen Interessen dort vertreten, da ein anderes Kriegsschiff dorthin abgehen soll.

— Der Bundesrath hat dem Ausschuß-Antrage zu dem Entwurf eines Gesetzes über die Entschädigung der im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochenen Personen die Zustimmung ertheilt.

— Der wirthschaftliche Ausschuß zur Vorbereitung handelspolitischer Maßnahmen ist am Dienstag, nachdem er sich über den Arbeitsplan verständigt hatte, wieder auseinandergegangen. Je nach Bedürfniß werden zunächst die einzelnen Fachkommissionen einberufen werden.

— Der Kolonialrath trat gestern unter Vorsitz des Freiherrn v. Richthofen zusammen. Der Vorsitzende sprach zunächst dem Herzog-Regenten von Mecklenburg-Schwerin den Dank des Kolonialraths für sein Erscheinen aus und gab sodann nach einigen geschäftlichen Mittheilungen einen allgemeinen Ueberblick über den derzeitigen Stand der Schutzgebiete und über die wichtigeren Ereignisse im Bereiche der Kolonialverwaltung seit der letzten Tagung des Kolonialraths. Bei der dann folgenden Berathung des Etats des ostafrikanischen Schutzgebiets wurden besonders eingehender Erörterung unterzogen: der Forstschutz, die Landesvermessung, die Begründung einer tropischen Versuchsstation, die Beschaffung eines Dampfers für den Tanganyika, die Usambara-Eisenbahn, die Heranbildung der Handwerker, die Vorbildung der Beamten u. s. w. auf dem Orientalischen Seminar.

— Zur Maßregelung des Oberlehrers Dr. Fricke bemerkt die „Voss. Ztg.“ mit Recht, daß dieser Vorgang bei dem heutigen Kultus- und Unterrichtsminister Doktor Bosse nicht mehr Wunder nehmen könne, denn dieser Minister wandle nicht nur in den Wegen von Raumer und Mühler, sondern habe sie längst an orthodoxer und konservativer Gesinnung übertroffen. Die „Voss. Ztg.“ spricht am Schluß ihrer Betrachtung die Hoffnung aus, daß die Maßregelung des Dr. Fricke nicht nur im Abgeordnetenhause, sondern auch im Reichstage zur eingehenden Erörterung gelangen möge.

— Komisch nimmt es sich aus, wie die „Nat.-Zeitung“ sich mit der Unterwerfung des Ministers Dr. Bosse unter den Willen der „Post“ und ihrer Hintermänner abfindet. Die „National-Zeitung“ bringt es fertig, in der Versetzung des Dr. Fricke nach Paderborn eine Verbesserung der Lebensverhältnisse des Dr. Fricke zu erblicken. Die „National-Zeitung“, welche glücklich wieder ihren Weg zu den Hakatisten und den Hintermännern der „Post“ gefunden hat, schreibt: „Eine Versetzung, welche vermöge des für die Zukunft angewiesenen Wirkungskreises durchaus nicht als Verschlechterung der Lebensverhältnisse oder als Bestrafung erachtet werden kann, muß als die allein mögliche Lösung der entstandenen Schwierigkeit anerkannt werden.“

— Der „Germania“ zufolge sind dem Bischof Anzer von Süd-Schantung Telegramme zugegangen, wonach die Ermordung der Missionare im Dorfe Tschang-kie-Tschuang stattgefunden hat und vorher geplant gewesen zu sein scheint. Bisher sei keiner von den Thätern gefangen, die Mandarinen hätten nur schöne Worte gehabt. Die Thüre der bischöflichen Residenz in Jeu-Aschon sou sei erbrochen worden.

— Nach Meldungen aus Shanghai begannen die deutschen Operationen in der Bucht von Kiao-Tschan am Montag Morgen. Die drei mit 1500 chinesischen Truppen besetzten Forts beherrschte die deutsche Flotte. Kontreadmiral Diederichs stellte seine Schiffe schußbereit gegenüber den Forts auf und sandte dem chinesischen Kommandanten das Ultimatum, Kiao-Tschan binnen drei Stunden zu räumen. Nach Verlauf dieser Frist landeten 600 Mann mit sechs Kanonen und traten den Marsch gegen die Forts an. Die Chinesen zögerten einige Augenblicke, nahmen dann aber sämmtlich reißaus, als sie sahen, daß die Deutschen stetig vorrückten. Dann nahmen die Deutschen Besitz von den Forts und hißten ihre Flagge, nachdem die chinesische Flagge niedergezogen worden war. Der chinesische Kommandant, welcher nicht mit geflohen war, stellte sich unter deutschen Schutz. Wie verlautet, sind britische und amerikanische Kriegsschiffe nach Kiao-Tschan beordert worden, um die dortigen Vorgänge zu überwachen.

— In gut unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß die deutschen Schiffe vorerst in dem Hafen von Kiant-Schan stationirt bleiben werden, mögen die Entscheidungen der chinesischen Regierung über die zu erwartende Genugthuung für den Ueberfall der Missionare ausfallen, wie sie wollen. Man schreitet daher wegen der vorgerückten Jahreszeit zum Bau von Baracken.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien, 18. November, wird mitgetheilt: In der heutigen Sitzung des Budgetausschusses wurde das Gesetz über das Ausgleichsprovisorium angenommen und mit der Berichterstattung im Abgeordnetenhaus der Abg. Dr. Pientak betraut. Alle Abänderungsanträge, welche die Opposition gestellt hatte, wurden abgelehnt.

In Abgeordnetenkreisen verlautet, daß der jetzige Präsident des Abgeordnetenhauses die Geheimrathswürde, der Vizepräsident Kramarcz den Orden der Eisernen Krone erhalten hat.

Frankreich.

Der mit der Untersuchung der Dreyfus-Affäre betraute General Pellieux hat heute Mathieu Dreyfus und den Grafen Esterhazy verhört. Dem Letzteren schüttelte er nach Beendigung der drei Stunden währenden Vernehmung die Hand.

Serbien.

Der „K. Z.“ wird aus Belgrad telegraphirt: Aus bester Quelle verlautet, daß für den Fall, daß für den plötzlich versetzten russischen Gesandten ein Nachfolger ernannt werden sollte, dieser, so lange Milan in Serbien und Georgievicz Ministerpräsident bleibe, nicht nach Belgrad kommen werde. Es scheine, daß in der ganzen Sache auch ein Eheversprechen Milans an eine in Konstantinopel lebende geschiedene Frau mitgespielt habe. Die zeitige Anwesenheit Georgievicz' in Konstantinopel soll hauptsächlich dieser Angelegenheit gelten.

Türkei.

Der „Frkf. Ztg.“ wird aus Konstantinopel telegraphirt: Frankreich und Rußland bestätigen den Empfang der Note der Pforte bezüglich der Anleihe der Ottomanbank unter der Voraussetzung, daß der Vorschuß zur Beschleunigung der Räumung Thessaliens benutzt werde. Italien und Deutschland antworteten vorläufig noch nicht, und Oesterreich-Ungarn lehnte die Kenntnißnahme ab, so lange nicht die Mersina-Frage geregelt sei.

Provinzielles.

Graudenz, 18. November. Die Stadtverordneten-Versammlung in Graudenz am Dienstag beschäftigte sich fast ausschließlich mit Schulverhältnissen. Die Regierung zu Marienwerder hat die am 13. April d. J. beschlossene Gehaltsordnung nicht bestätigt; sie verlangt vielmehr auf Grund der auf der Provinzial-Konferenz zu Danzig vom 27. August gefaßten Beschlüsse die Festsetzung eines Grundgehalts für Lehrer von 1100 Mk. (und entsprechend für Hauptlehrer von 1500) Mk. und für Lehrerinnen von 900 Mk. Einstweilig angestellte Lehrer sowie solche, welche noch nicht vier Jahre im öffentlichen Schuldienst gestanden haben, erhalten ein Grundgehalt von 880 Mk., Lehrerinnen der bezeichneten Art ein solches von 720 Mk. jährlich. Die hierdurch hervorgerufene Mehrbelastung des städtischen Etats für das Jahr 1897|98 beträgt 2140 Mk. Die Vorlage wurde angenommen. Es folgte hierauf die Berathung über die Gehaltsordnung für die Lehrer und Lehrerinnen an der höheren Mädchenschule und der Mädchenmittelschule. Die Vorlage wurde einer Kommission überwiesen. Hierauf beschäftigte sich die Versammlung mit der Regulirung der Gehälter der Lehrer an der Realschule. Beschlossen wurde, den wissenschaftlichen Hilfslehrern in den beiden ersten Jahren ein Gehalt von 1800, im dritten von 1950 und vom vierten Jahre ab ein Gehalt von 2100 Mk. zu gewähren.

Marienwerder, 16. November. Dem Polizei-Sergeanten H. gelang vorgestern die Festnahme des seit dem Jahre 1892 wegen Betruges steckbrieflich verfolgten, auch in Graudenz bekannten Maschinenreisenden Ernst Raykowski aus Mareese. R. hatte in einer ganzen Reihe hiesiger Gastwirthschaften flott gezecht und verschwand sodann ohne Bezahlung.

Elbing, 15. November. Gegen das hiesige Nachtwachtwesen unternimmt die „A. Z.“ einen berechtigten Fehdezug. Den speziellen Anlaß bietet ein Vorfall, der sich am Sonnabend Abend in später Stunde hier ereignet hat. Drei Herren aus der Stadt waren etwa um $11^1/_2$ Uhr den alten Markt bis zur Kurzen Hinterstraße gegangen und waren eben im Begriff, sich von einander zu verabschieden, als ein etwa 20jähriger Mensch, der sich im betrunkenen Zustand befand, auf einen der Herren stürzte mit der Drohung, er müsse einen noch heute kalt machen. Der Strolch tobte in einer schamlosen Weise und mit hier nicht wiederzugebenden Ausdrücken auf der Straße herum, sodaß sich die Angefallenen genöthigt sahen, einen Wächter zur Hilfe herbeizurufen. Der Wächter, der mit langsamen, gemächlichen Schritten in der Spieringstraße promenirte, erklärte in ganz gemüthlichem Tone, die ganze Sache ginge ihn nichts an, denn das Terrain, auf dem der Ueberfall passirt sei, gehöre nicht mehr zu seinem Revier. Auf alles Bitten der Herren, den Unhold dingfest zu machen, reagirte dies Prachtexemplar von einem Wächter der Nacht absolut nicht. Das Einzige, wozu er sich herbeiließ, war, daß er die Nothpfeife erschallen ließ, um den betreffenden Revierwächter heranzulocken. Der aber weilte in weiter Ferne! Als die Herren nun energisch wurden und mit einer Anzeige bei der Polizei drohten, schritt endlich der Wächter — übrigens ein alter Mann von ca. 70 Jahren — zur Verhaftung, aber nicht des Ruhestörers, sondern eines des Ueberfallenen! Der alte Mann hatte sich nämlich in seinem Amtseifer versehen. Als er dann endlich den Strolch verhaften wollte, erwies er sich physisch dem jungen Menschen gegenüber dazu nicht fähig, er wagte es daher nicht, den Mann zu arretieren. So gelang es diesem, unangetastet zu verschwinden.

Elbing, 17. November. Der Barbier Dreher hat sich gestern Abend anscheinend mit Karbolsäure vergiftet. Die Ursache des Selbstmordes ist nicht bekannt. D. lebte in guten Verhältnissen, er war jung verheirathet und hinterläßt seine Frau mit einem Kinde.

Konitz, 16. November. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurde nach sehr erregter Debatte das pensionsfähige Gehalt des neuanzustellenden Bürgermeisters mit Einschluß des Wohnungsgeldes auf 5000 Mk. festgesetzt; ferner wurde beschlossen, daß dem Bürgermeister Nebenbeschäftigung nicht gestattet sei und er die Stelle nur nach vorhergegangener dreimonatlicher Kündigung aufgeben dürfe.

Langfuhr, 17. November. Zwei Arbeiter aus Ohra, welche gestern Vormittag mit ihren Hundefuhrwerken von den Brentauer Sandbergen Sand geholt und daselbst mit zwei Arbeitern aus Schidlitz Streit gehabt hatten, standen später hier mit ihrem Sand in der Hauptstraße zum Verkauf aus. Hier wurde der jüngere Mann aus Ohra von den inzwischen nachgekommenen Arbeitern aus Schidlitz durch einen Revolverschuß am Kopfe und durch einen Messerstich im Oberschenkel verwundet. Beide Attentäter ergriffen hierauf die Flucht, verfolgt von zwei aus dem Polizei-Revier infolge des gehörten Schusses herbeigeeilten Schutzleuten und vielen Menschen. Beide wurden bald ergriffen und zur Haft gebracht.

§ **Argenau**, 18. November. Unter dem Verdacht, an seiner eigenen erwachsenen Tochter ein Sittlichkeitsverbrechen verübt zu haben, wurde ein in der Zuckerfabrik Wierzchoslawice arbeitender fremder Arbeiter durch einen hiesigen Gendarm verhaftet. Der Verbrecher ist geständig und äußerte sich über seine unnatürliche That in cynischer Weise. — Da zwei der am 12. d. M. neugewählten Stadtverordneten Schwiegervater und Schwiegersohn, also näher verwandt sind, als die Städteordnung vom 30. Mai 1853 dies gestattet, dürfte für einen der beiden Herren eine Stichwahl stattzufinden haben.

Posen, 16. November. Eine Mißhandlung im Irrenhause beschäftigte heute die hiesige Strafkammer. In der Provinzial-Irrenanstalt zu Owinsk hatte der geisteskranke Apotheker Schmidt von dem Wärter Johann Kraszewski verlangt, daß dieser ihm einen Anzug bringen solle. Als Kraszewski dies nicht that, nahm der Kranke eine bedrohliche Haltung an, worauf Kraszewski ihn durch zwei andere Geisteskranke festhalten ließ und ihm mit einem Stock viele Schläge über den Rücken und die Arme versetzte. Kraszewski wurde noch an demselben Tage entlassen. Die Strafkammer verurtheilte ihn zu drei Monaten Gefängniß.

Lokales.

Thorn, 19. November.

— [Im Handwerkerverein] hielt gestern Abend Herr Professor Herfordt den angekündigten Vortrag über „Die Anfänge des deutschen Theaters“. Leider hatte sich wieder einmal eine nur wenig zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden, die aber um so aufmerksamer den Ausführungen des Redners über das hochinteressante Thema lauschte. Der Vortragende gab eingangs ein Bild von dem Theater der alten Kulturvölker das der späteren dramatischen Dichtung und dem modernen Theater überhaupt zunächst als Vorbild diente. Die ersten Spuren des deutschen Theaters, die deutlich allerdings erst im zwölften Jahrhundert hervortreten, sind bis in die ersten Jahrhunderte des Christenthums zurückzuführen. Durch die „Mysterien“, die geistlichen Spiele, suchte die Kirche das Interesse des Volkes am kirchlichen Leben wachzuhalten. Die Mysterien, welche Vorgänge aus dem Leben Christi und seiner Jünger dramatisch darstellten, wurden in lateinischer, später in deutscher Sprache zunächst in den Kirchen, dann auf eigens zu diesem Zwecke errichteten Bühnen in Straßen und öffentlichen Plätzen unter freiem Himmel „agirt“. Nach und nach wurden in diese Mysterien moderne Straßen- und Volksszenen verwebt und so entwickelte sich nach und nach aus denselben das deutsche Volksschauspiel, das in Hans Sachs, dem Nürnberger Schuhster und Meistersinger, den ersten bedeutenden Förderer gefunden hat. Hans Sachs hat etwa 200 Fastnachtsschwänke, Komödien und Tragödien verfaßt und auch der Förderung der Darstellungskunst an sich reges Interesse zugewandt. Im Jahre 1550 wurde das erste deutsche Schauspielhaus in Nürnberg gebaut, dem bald die Errichtung eines zweiten in Augsburg folgte. Auch hier in Thorn hatte um diese Zeit und schon früher das deutsche Volksschauspiel Wurzel geschlagen. Im Jahre 1440 ist hier ein Fastnachtsspiel „Der Jungbrunnen“ aufgeführt worden. 1780 wurde in Thorn ein Lessing'sches Trauerspiel aufgeführt, welches, das ist unbekannt. Zehn Jahre später kam ein Direktor Rohn nach Thorn. Die Bühne befand sich in dem sogen. altstädtischen Hochzeitshause, späteren Hotel „Sanssouci“. Auf derselben wurde besonders das Lustspiel und zwar hauptsächlich die Kotzebue'sche Litteratur gepflegt. 1802 wurde dann das Thorner Stadttheater gebaut, das vor zehn Jahren wieder abgebrochen worden ist und dem Artushofbau Platz gemacht hat. Redner schließ unter dem lebhaften Beifall der Versammlung mit dem Wunsche, daß in den traurigen Theaterverhältnissen in Thorn, die denen vor hundert Jahren gleichen, wo auch kein eigenes Theatergebäude hier bestand, bald Wandel geschaffen werden möge.

— L[Konzert der Brüder Dabrowski.] Der Saal im Artushof war gestern Abend von einer kleinen Schaar von Enthusiasten gefüllt, die den Darbietungen der jugendlichen „Künstler“ mit staunender Hingebung zuhörten. Zwei Knaben, im Alter von 9 und 10 Jahren, spielten ein Programm von schwierigen Stücken herunter, daß es nur seine Art hatte. Wenn man aber nicht nur diesem hingebenden Gefühl folgte, sondern seinen Verstand zurathe zog, dann mußte man füglich Protest einlegen gegen diese Art, wie das Talent solcher „Wunderknaben“ dazu ausgenützt wird, um dem Vater einen pekuniären Erfolg zu verschaffen. Es ist an der Zeit, an dieser Stelle 'mal ganz energisch zu betonen, daß es für die Kinder absolut schädlich ist, sie in dem zarten Alter öffentlich auftreten zu lassen. Nicht allein ist das Umherziehen von Ort zu Ort für diese Knaben gesundheitsschädlich, entwickelungshemmend, sondern es wirkt das öffentliche Auftreten auf ihren Charakter sicher demoralisirend. Es wird eine frühzeitige Blasirtheit, ein Hochmuth großgezogen; der Verstand ist bei solchen Kindern noch nicht so ausgebildet, daß er dem hemmend entgegenwirken könnte, die Schulbildung wird vernachlässigt, und selbst der musikalische Geschmack wird verbildet, namentlich wenn die Jungen ein derartiges, geradezu widerwärtiges Zeug spielen, wie die Sachen von Hauser, dessen Gewinsel auf der Geige sprichwörtlich geworden ist. Statt gerade in dieser Anfangszeit der Entwickelung des musikalischen Geschmackes und Taktes edlere, wenn auch leichtere Musik den Kindern zu spielen zu geben, wird ihnen vielmehr solch platte, geschmacklose, aber zu schwere Musik eingebläut, damit sie nur dem Publikum recht großen Applaus entlocken. Das ist ein nicht zu entschuldigender Fehler. Ungefähr 90 pCt. aller sogenannten „Wunderkinder“ (niedrig gegriffen) werden später ganz mittelmäßige Spieler, die, weil sie eben auch nichts anderes gelernt haben, meist zugrunde gehen. Es ist also keine Wohlthat für diese Kinder, wenn das Publikum solch Treiben unterstützt, sondern ein großer Schaden. Mögen die kleinen Dabrowskis erst ordentlich die Schule besuchen und nebenbei gute, aber nur solche Musik treiben, auf keinen Fall aber öffentlich auftreten, bevor sie wirklich Künstler geworden sind und — Menschen; Das letztere hauptsächlich. Der ältere, Stanislaus, hat einen sehr schönen, sichern Strich und sehr viel Temperament. Dafür, daß er zu viel winselt, statt zu spielen, kann nicht er, sondern sein Lehrer. Es zeigte sich beim Vortrage des einfachen Themas von Bériot, daß der Kleine die Neigung und das Talent hat, Besseres zu spielen; alle die schwierigen Läufe und Passagen aber machen den Eindruck des Angelernten. Ueber die anderen Stücke wollen wir den Mantel des Schweigens decken. Bei der Stelle im „Vöglein im Baume“, wo der Bogen eine kleine Schlittschuhpartie im Flageolett zu machen hatte, platzte mir beinahe das Trommelfell und ganz die Geduld, ich verließ daher nach diesem elenden, sich „Musik“ nennenden Geplärr den Saal.

— [Garnisonkirche.] Die inneren Arbeiten am Kirchenbau sind soweit vorgeschritten, daß die Einweihung bestimmt Mitte Dezember wird erfolgen können. Die inneren Gerüste sind bis auf ein Malergerüst am Altarende verschwunden und dieses dürfte in nächster

---

Der Assessor rieb sich vergnügt die Hände. „Auf dem richtigen Wege sind wir,“ sagte er, „aber noch ist viel zu thun. Jetzt kommt es darauf an, den Aktuar Solbrig aufzufinden und ihn zu einem Geständniß zu bringen. Das freilich wird das schwerste Stück Arbeit sein und ich fürchte fast, ein unausführbares, wenn der Mensch wirklich nach Amerika gegangen ist.

„Der nach Amerika? er denkt auch gar nicht daran,“ entgegnete Madame Scharf. „Gestern noch war er bei mir. — Er hat mir nämlich“ — so fügte sie mit einer etwas gemachten Verlegenheit, indem sie verschämt zu Boden schaute und die Bänder ihrer Haube glatt strich, hinzu — „einen Antrag gemacht; aber Sie dürfen deshalb nichts Schlimmes glauben. Ich habe meine fünfzig Jahre auf dem Rücken und bin viel zu dick, um den Windbeutel zu heirathen. Wenn ich ihn nicht ganz abgewiesen habe, so geschah es, weil's mir Spaß macht, daß ich noch in meinen alten Tagen einen Liebhaber haben sollte. Die Scharfen aber fängt der windige Aktuar mit seinen Schmeicheleien doch nicht, die weiß zu gut, daß er nur gar zu gern das Kapitälchen, welches mir der gute Herr Franz Bertram vermacht hat, heirathen möchte und nicht die alte, dicke Frau!“

„Es wird Licht!“ rief der Assessor. — „Sie kennen jedenfalls die Wohnung des Herrn Solbrig.“

„Nein, die hat er mir nicht gesagt; aber er kommt schon wieder, wenn auch nicht heute doch morgen oder übermorgen! — Er hat es gar eilig mit der Heirath, der Hans Hasenfuß!“

Das war eine niederschlagende Nachricht für den Major, der in seiner Ungeduld am liebsten den schuftigen Aktuar sofort beim Kragen gepackt hätte; er mußte sich aber schon in das Unvermeidliche ergeben und dem Assessor die weitere Nachforschung überlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Woche auch beseitigt werden. Die Dielung unter den Bänken ist nahezu vollendet und mit der Aufstellung der Sitzbänke ist begonnen worden. Der ganze Bau macht im Innern einen imposanten Eindruck. Hell und geräumig ist das Ganze, prachtvoll ist das am Altar vom Offizierkorps der Garnison gestiftete Fenster. Die Kirche wird etwa 5000 Personen fassen. Mit der Beleuchtung hat man nicht gespart; zahlreiche Gaskandelaber werden den weiten Raum erhellen. Die Kirche wird mit Gasöfen, die in nächster Woche auch aufgestellt werden, geheizt. Die Aufstellung der Orgel, die ganz dem Baustil angepaßt ist, geht auch ihrer Vollendung entgegen. Die Pflasterarbeiten um die Kirche werden mit Eifer betrieben, damit auch diese bis zur Einweihung fertig gestellt sind.

— [Coppernicus-Verein.] Dem Vernehmen nach findet diesen Winter im Coppernicus-Verein ein kunstwissenschaftlicher Vortrag aus dem Gebiete der Malerei im 15. und 16. Jahrhundert statt. Derselbe dürfte zwei Sitzungsabende, und zwar Montag, den 6. Dezember cr., und Montag, den 3. Januar 1898, in Anspruch nehmen. Bekanntlich ist die Theilnahme von Gästen an diesen Vortrags-Abenden des Coppernicus-Vereins willkommen.

— [Der Verein der Ritter des Eisernen Kreuzes] hält am Sonnabend, den 30. d. Mts., Abends 8 Uhr seine Monatsversammlung im Vereinslokal „Tivoli" ab. Es sollen wichtige Vereinsangelegenheiten zur Besprechung kommen.

— [Der Kriegerverein] hält am nächsten Sonnabend bei Nicolai eine Generalversammlung ab, der eine Vorstandssitzung vorangeht.

— [Zirkus Petroff.] Die Leistungen des Zirkus Petroff finden bei dem Thorner Publikum so lebhaften Anklang, wie dies bei Vorgängern von ihm seit Langem nicht der Fall gewesen ist. Die Vorstellungen sind so zahlreich besucht, daß man beizeiten kommen muß, um einen guten Platz zu erhalten. Heute, Freitag, findet eine große „Komiker-Vorstellung" statt, zu der die Direktion besonders einladet.

— [Zwei katholische Lehrer] hielten heute in Gegenwart mehrerer Mitglieder der Schuldeputation in der I. Gemeindeschule Probelektionen ab. Es ist an der I. Gemeindeschule die durch Wegzug der Lehrers Klink II, an der III. Gemeindeschule die durch Berufung des Lehrers Häckel nach auswärts freigewordene Lehrerstelle zu besetzen.

— [Maul- und Klauenseuche.] Auf dem Gute Slupp, Kreis Straßburg, und in der Gemeinde Wimsdorf, Kreis Briesen, in Grochowo und Kramnitz, Kreis Tuchel, und Julienfelde, Kreis Schwetz, ist die Seuche ausgebrochen. Unter dem Rindvieh des Gutes Schönwerder im Kreise Schlochau ist die Seuche ausgebrochen. Auf dem Bahnhofe Bärenwalde dürfen deshalb keine Wiederkäuer und Schweine verladen werden. Der am 23. d. Mts. in Pr. Friedland angesetzte Fettviehmarkt ist aufgehoben. Der Auftrieb von Vieh und Schweinen auf die Wochenmärkte in Pr. Friedland und Landeck ist verboten.

—[Falsche Hundertrubelnoten] Daß falsche Hundertrubelnoten in Deutschland noch häufig in Verkehr gebracht werden, ergiebt sich aus nachstehendem amtlichen Erlaß der königl. Eisenbahndirektion Kattowitz an alle ihr unterstehenden Eisenbahnkassen: Zur Vorbeugung von Verlusten, welche für die Beamten durch Annahme der z. Z. häufig vorkommenden gefälschten Hundertrubelnoten entstehen können, sind fortab seitens der annehmenden Güterkassen, Güter- sowie Eilgutabfertigungsstellen und Haltestellen mit Güterabfertigungsbefugniß von den Einzahlern mit ihrer Unterschrift versehene Verzeichnisse der Nummern der Noten zu verlangen, welche gleichzeitig mit den letzteren der Stationskasse abzuführen und von dieser mit den Ablieferungsscheinen an die Hauptkasse einzusenden sind. Da für die Fahrkartenausgabe- und Gepäckabfertigungsstellen diese Maßnahme nicht durchführbar erscheint, so werden die Beamten letztbezeichneter Dienststellen in ihrem eigenen Interesse ermahnt, zur Vermeidung von Ersatzleistungen bei der Annahme von Rubelnoten mit größter Sorgfalt zu verfahren. Die gleiche Sorgfalt muß selbstverständlich auch den Güterkassen- und Güterabfertigungsbeamten und den Stationskassen, an welche die Güterabfertigungsstellen und Haltestellen abliefern, sowie der Hauptkasse zur Pflicht gemacht werden, da durch die Einführung der Nummerverzeichnisse nichts an dem Grundsatze geändert wird, daß der annehmende Beamte in erster Reihe zur Ersatzleistung für das von ihm angenommene gefälschte oder außer Kurs gesetzte Geld verpflichtet ist.

— [Temperatur] heute Morgen 8 Uhr 7 Grad C. Wärme, Nachmittags 2 Uhr 9 Grad Wärme; Barometerstand 27 Zoll 11 Strich.

— [Von der Weichsel.] Heutiger Wasserstand der Weichsel 0,1 Meter.

— [Gefunden:] ein Packet mit drei Büchern am Leibitscher Thor; eine Brille in der Breitestraße.

Podgorz, 16. November. Die Kinder des Schachtmeisters Witzki auf dem Ausbau Podgorz suchten mit einer brennenden Wandlampe unter dem Bette nach Spielzeug, und als sie letzteres gefunden hatten, vergaßen sie, die Lampe fortzunehmen. Im Nu entzündete sich das im Bette liegende Stroh, und auch die Betten fingen Feuer. Bald war das Zimmer mit Qualm gefüllt, und die Kinder schrien um Hilfe. Ein vorüberfahrender Radler, der den Brand bemerkte, wollte die Kinder retten, doch war die Thür verschlossen. Er schlug deshalb ein Fenster ein, stieg in die Stube, rettete die Kinder und erstickte die Flammen. Ohne das Hinzukommen des Radfahrers wären die Kinder unbedingt in den Flammen umgekommen.

Kleine Chronik.

* Folgende plaisirliche Bismarck-Anekdote erzählt der „Hann. Kour." Der verstorbene Kammerkonsulent Reuter in Celle pflegte gern zu erzählen, wie er einst in Göttingen Bismarcks Bekanntschaft gemacht habe. Ich kam, so erzählte er, eines Abends von der Kneipe und machte auf der Weenderstraße etwas Skandal, sodaß ein Pudel (Pedell) herbeikam und mich verhaften wollte. In dem Augenblick kam ein baumlanger Student vorbei nnd setzte mich (Reuter war ein ziemlich kleiner schmächtiger Herr) auf seine Schulter und lief mit mir davon. Ich war wütend, strampelte mit den Füßen und rief: „Herr, was fällt Ihnen ein, lassen Sie mich herunter, wer sind Sie?" Der Student hörte garnicht auf mich und lief mit mir die Grohnderstraße hinunter, dann setzte er mich wie ein kleines Kind auf die Erde und sagte mit freundlichem Lächeln: „Mein Name ist von Bismarck; ich wollte Sie nur von dem Pudel befreien."

* Wegen Unterschlagung amtlicher Gelder in Höhe von 10 bis 15000 Mk. ist der etwa 40jährige Pastor Heege im Dorfe Alvesse bei Braunschweig verhaftet worden. Heege hat die Veruntreuungen selbst dem Konsistorium angezeigt.

* Seine Vertrautheit mit dem Gewehr des Vaters wollte in Steinegg bei Pforzheim der 18jährige Sohn des Landwirths Weber einigen Freunden zeigen. Das Gewehr entlud sich und traf den auf der Ofenbank sitzenden 16jährigen Bruder, der alsbald starb.

* Durch den Einsturz des Kellergewölbes am Maximiliankeller in München sind am Bußtag 19 Personen verunglückt, davon sind 7 todt. 11 der Verunglückten wurden in das Krankenhaus übergeführt. Ein Arbeiter, welcher nur leicht verletzt wurde, konnte sich in seine Wohnung begeben. Der Zustand eines der Schwerverletzten ist sehr bedenklich.

* Eine Feuersbrunst legte in der Nacht zum Montag in Münchehof bei Seesen neun bewohnte Häuser in Asche. Vollständig eingeäschert wurde auch das Postgebäude. Ferner sind sämmtliche, zu diesen Häusern gehörende Scheunen und Stallungen niedergebrannt.

* Infolge eines heftigen Weststurmes trat am Dienstag in Petersburg Hochwasser ein, welches mehrere niedrig gelegene Stadttheile überschwemmte. Die Kellergeschosse liefen voll Wasser, auch Verkehrsstörungen traten ein. Auf der Newa riß der Sturmwind zahlreiche Barken von den Ankern los und beschädigte mehrere Dampferstege sowie schwimmende Badeanstalten. Glücklicherweise ist Niemand verunglückt; gegen 1800 Obdachlose wurden durch die Polizei gespeist und untergebracht. Von Nachmittag 3 Uhr an verlief sich die Hochfluth.

* Durch einen Orkan ist, wie der „New-York Herald" aus Guayaquil meldet, die peruanische Stadt Loreto zerstört worden; nur wenige Gebäude seien stehen geblieben; der Verlust an Menschenleben ist groß.

* Gestern früh fuhr in der Nähe der Station Großbor (Oesterreich-Ungarn) eine Reservelokomotive auf den Wien-Egerer Personenzug. Vier Waggons wurden zertrümmert, vierzehn Personen verwundet, darunter mehrere schwer. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht aufgeklärt.

* In Norderney brachte am Montag der Sturm fünfzehn einlaufende Fischerbote am Riff in schwere Gefahr. Alle überstanden sie bis auf eins mit den vier Insassen Vents, dessen Sohn, Harms und Visser, die als ertrunken gelten.

* Waldbrand in Salzkammergut. Sonntag Nachmittags brach auf der Zimitz zwischen Ischl und St. Wolfsgang in einer Höhe von etwa 1230 Metern ein Waldbrand aus. Es brannte im Greinwalde ein der Herrschaft St. Wolfgang (Maubach und Ortlie) gehöriger Waldbestand von mehr als 10 Hektaren ab.

Kunst und Wissenschaft.

* Das Schillersche Lustspiel „Der Parasit" (nach Benoit Picards, „Mediocre et rampant"), vom Dramaturgen der Geraer Hofbühne Dr. Hans Oberländer in einen Einakter zusammengezogen, hat soeben an der genannten Bühne viel Wirkung und Beifall erzielt.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 19. November.

Fonds: schwach.		18. Novbr.
Russische Banknoten	217,40	217,75
Warschau 8 Tage	216,30	216,20
Oesterr. Banknoten	169,80	169,80
Preuß. Konsols 3 pCt.	97,45	97,30
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	102,80	102,80
Preuß. Konsols 4 pCt.	102,80	102,80
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	97,00	97,30
Deutsche Reichsanl. $3^1/_2$ pCt.	102,80	102,75
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II	91,60	91,60
do. „ $3^1/_2$ pCt. do.	99,90	99,80
Posener Pfandbriefe $3^1/_2$ pCt.	99,60	99,70
„ „ 4 pCt.	101,50	101,50
Poln. Pfandbriefe $4^1/_2$ pCt.	67,40	67,30
Türk. Anl. C.	24,80	24,89
Italien. Rente 4 pCt.	94,10	94,00
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	91,70	91,60
Diskonto-Komm.-Anth. excl.	199,90	199,70
Harpener Bergw.-Akt.	187,10	185,60
Thorn. Stadt-Anleihe $3^1/_2$ pCt.	fehlt	fehlt
Weizen: Loco New-York Okt.	$98^3/_8$	$99^1/_2$
London Dezember		
„ März		
„ Juni		
Spiritus: Loko m. 70 M. St.	36 00	36,00

Wechsel-Diskont 5 %, Lombard-Zinsfuß 6 %.

Spiritus-Depesche.

v. Portatius u Grothe Königsberg, 19. Novbr.

Loco cont. 70er	36,00 Bf.,	35,40 Gd	—,—	bez.
Novbr.	36.00 „	35,00 „	—,—	„
Dezbr.	37,00 „	35,50 „	—,—	„
Frühjahr	—,— „	—,— „	—,—	„

Verantwortlicher Redakteur:
Martin Schroeter in Thorn.

Standesamt Mocker.

Vom 11. bis einschl. 18. November d. J. sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Sohn dem Besitzer August Weinkauf-Schönwalde. 2. Sohn dem Maurerpolier Anton Wisocki-Kol. Weißhof. 3. Sohn dem Arbeiter Gottlieb Krafft-Schönwalde. 4. unehel. Sohn. 5. Sohn dem Arbeiter Adolf Schmidt. 6. Sohn dem Arbeiter Carl Harke. 7. Sohn dem Arbeiter Valentin Aniolowski. 8. Tochter dem Tischler Max Gabe. 9. Tochter dem Tischler Theodor Rosinek. 10. Tochter dem Arbeiter Joseph Zolendowski. 11. Tochter dem Schmied Michael Ceglenski. 12. Tochter dem Maurer Stanislaus Gusicki. 13. Tochter dem Steinsetzer Julius Borm. 14. Sohn dem Stellmacher Anton Wisniewski. 15. Sohn dem Schneider August Anaß.

b. als gestorben:

1. Wwe. Christine Kühn, geb. Reinbold, 93 J. 2. Otto Emil Maschke, 5 J. 3. Anton Ossowski-Rubinkowo, 10 M. 4. Kurt Murawski, 5 M. 5. Helene Girszewski, 5 W.

c. ehelich sind verbunden:

1. Böttcher Franz Kamprowski und Viktoria Schneider. 2. Postillon Franz Klemens-Thorn und Johanna Polozynski-Schönwalde. 3. Arbeiter Franz Jablonski und Franziska Welnowski. 4. Maurer Heinrich Eckloff-Graudenz und Caroline Bednarz. 5. Schmied August Abramawski und Auguste Giesel-Kol. Weißhof. 6. Arbeiter Robert Ewald und Maria Lowitzki. 7. Schlosser Viktor Krasnicki und Clara Bialkowski. 8. Schmied Johann Knodel und Martha Olschewski-Schönwalde.

Bekanntmachung.

Auf Beschluß des Bundesraths vom 7. Juli 1892 findet am **1. Dezember d. J.** im deutschen Reiche eine allgemeine **Viehzählung** statt. Dieselbe wird hier durch die Herren Bezirksvorsteher resp. deren Stellvertreter vorgenommen werden. Zu diesem Zwecke werden von denselben an die Herren Hausbesitzer bezw. Verwalter am 27. und 29. d. Mts. Zählkarten ausgetheilt werden, welche von den Empfängern nach den verschiedenen Rubriken am 1. Dezember auszufüllen und vom 2. Dezember d. Js. morgens ab zur Abholung bereit zu halten sind.

Wir ersuchen die Bürgerschaft hiesiger Stadt auch bei dieser Zählung in gewohnter Weise durch Entgegenkommen den Herren Zählern ihr Amt zu erleichtern und ihnen die nöthige Auskunft bereitwillig zu ertheilen.

Den Zählern wohnt bei Ausübung ihres Amtes die Eigenschaft eines öffentlichen Beamten bei.

Das Ergebniß der Viehzählung wird weder seitens der Steuerverwaltung noch sonst zu fiskalischen Zwecken verwerthet vielmehr liegt die große Wichtigkeit der Viehzählung für die Staats- und Kommunalverwaltung lediglich in der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Zwecke. Von besonderer Wichtigkeit bei der diesjährigen Viehzählung ist es, daß dieselbe sich zum ersten Male auch auf das Federvieh erstreckt.

Thorn, den 16. November 1897.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die **Anmeldung eines Brandes** in der **Innenstadt** hat wie bisher sofort in der Polizeiwachstube, auf den **Vorstädten** in den daselbst eingerichteten Feuermeldestellen zu erfolgen und zwar, entweder mündlich oder unter Benutzung der Fernsprechanlagen der Reichspostverwaltung. Für Feuermeldezwecke wird auch des Nachts und in den dienstfreien Stunden an Sonn- und Feiertagen Anschluß an die Fernsprechanlagen gegeben.

Thorn, den 15. November 1897.

Die Polizei-Verwaltung.



Kirchliche Nachrichten für Sonntag, d. 21. November.
(Todtenfest).

Altstädt. evangel. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst
Herr Pfarrer Jacobi.
Nachher Beichte und Abendmahl: derselbe.
Nachm. 6 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Stachowitz.
Kollekte für arme Schulkinder.

Neustädt. evangel. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Kollekte für arme Schulkinder.
Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Hänel.

Evangelische Militärgemeinde.
(Neustädt. evangel. Kirche.)
Vorm. 11½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Strauß.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Kindergottesdienst fällt aus.

Evangel. Gemeinde in Mocker.
Vormittag kein Gottesdienst.
Nachm. 5 Uhr:
Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Evangel. Kirche zu Podgorz.
Vormittag ½10 Uhr: Beichte.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst, dann Abendmahl.
Herr Pfarrer Endemann.
Kollekte für das Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg.

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn.